

Katrin Burseg

Das Königsma

LESEPROBE 2

fredeboldundfischer
fredebold&partner gmbh
schaafenstraße 25, 50676 köln

Copyright © 2008 fredebold&partner gmbh

Erscheint April 2008.

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Vorabdrucks
in jeglicher Form, sind vorbehalten.

fredeboldundfischer
der deutsche autorenverlag

Sie kannte dieses Gefühl nur zu gut. Als ob ein Vögelchen in ihr nistete, das sich schüttelte und aufplusterte. Von innen pickte es gegen ihre weiße, weiche Haut. Spürst du mich? Spürst du mich? Doch sie wusste, dass tief in ihr keine Amsel trippelte, kein Spatz seine Flügel spreizte. Es war ein Kind. Ottos Kind.

Zum ersten Mal in ihrem mit Samt gepolsterten Leben verspürte Kirsten Munk tiefe Verzweiflung. Warum nur ist dieser Leib so fruchtbar wie der einer Katze, dachte sie bitter, als sie morgens wieder die bekannte Übelkeit quälte. Warum nur ist dieses Kind so stark, fragte sie sich wenig später hasserfüllt, als kein ätzender Trank, kein kochend heißes Bad, kein Sprung in die Tiefe gegen das Balg half, das sich in ihr eingenistet hatte. Inzwischen hatte sie es sich zur Gewohnheit gemacht, gegen ihren Leib zu schlagen, wenn sie seine Bewegungen spürte. Als ob sie das Vogelwesen verscheuchen könnte. Doch nun rundete sich ihr Bauch bereits. Lange konnte sie die Schwangerschaft nicht mehr vor ihren Zofen verbergen. Genauso wenig wie vor dem König.

Was sollte sie tun? Sie konnte das Kind unmöglich ihrem Mann zuschreiben. Christian hatte seit mehr als einem Jahr seine Erfüllung nicht mehr bei ihr gefunden. Und als er sich vor einigen Monaten nachts in ihr Bett geschlichen hatte, war sie am frühen Morgen entsetzt geflüchtet. Sie hatte den Druck seiner Schenkel und seinen Atem in ihrem Nacken einfach nicht ertragen können. Warum nur hatte sie seinem Verlangen nicht nachgegeben? Kirsten blickte in den großen, ovalen Spiegel, der über ihrem Toilettentisch hing. Lichtpunkte tanzten auf seiner Oberfläche und blendeten sie. Sie schloss die Augen.

Ich hätte mich für die Dauer des Aktes bloß aus meinem Körper hinausstehlen müssen, dachte Kirsten. Schritt für Schritt fort von dem, was mit mir passiert. Ich hätte meine Gedanken auf einen Spaziergang zum Rheingrafen schicken und meinen Körper den Mechanismen des Aktes überlassen können, überlegte sie. Öffne deine Arme, spreize die Beine, schließe die Augen, folge den Bewegungen, den Bewegungen. Sei ein Schiff, das sich treiben lässt, das der Strom immer schneller mit sich reißt, bis das Wasser über dir zusammenschlägt und die Erschöpfung dich erlöst. Und wenn Christian sich neben sie gerollt hätte, wäre sie zurück in ihren Leib geschlüpft, um ihn mädchenhaft anzulächeln. Eine kleine Anstrengung nur, doch sie hätte ihre Zukunft gesichert. Jetzt stand ein schreckliches Wort im Raum: Hochverrat. Nichts anderes war es, das Kind des Rheingrafen auszutragen.

Schon bei den Zwillingen hatte sie furchtbare Ängste ausgestanden. Doch Christian war verwirrt gewesen, nach der Schlacht bei Lutter nicht Herr seiner selbst. Nichts hatte er geahnt, nichts hinterfragt. Ein oder zwei in seiner Erinnerung treibende Nächte hatten ihm zur Bestätigung

seiner Vaterschaft genügt. Und als sie Christiane und Hedwig aus sich herausgepresst hatte, waren sie ihm offensichtlich wie zwei Glück bringende Seelen erschienen, die sich plötzlich, aber willkommen in sein Leben drängten.

Nun aber quälte sie sich seit Wochen damit, wie sie den Verdacht des Ehebruchs von sich abwenden konnte. Sie grübelte den ganzen Tag, schreckte mitten in Nacht hoch, war blass und abgespannt. In ihren Träumen sah sie finstere, gesichtslose Reiter auf sich zujagen, die sie packten und mitrissen. Dunkle Schatten lagen unter ihren Augen und bei jedem unerwarteten Geräusch zuckte sie erschrocken zusammen. Ihre Hände mit den zerbissenen Nägeln konnten keine Nadel halten, ohne verräterisch zu zittern, so dass ihre kunstvollen Stickereien bald in irgendwelchen Ecken landeten.

Den Zofen war der reizbare Zustand ihrer Herrin nicht entgangen und sie huschten verschreckt um ihre Herrin herum. Alberne Geschöpfe, dachte Kirsten. Auch diese Morgentoilette war eine Farce. Wiebke half ihr beim Ankleiden und schloss gerade eine komplizierte Leiste winziger Perlmutterperlen. Dabei tat sie so, als bemerkte sie nicht, dass der pralle Bauch und die hervorquellenden Brüste kaum noch in das Mieder des Seidenkleides zu zwängen waren.

Kirsten hasste die Schnürbrust, diese steife Mode, die sie sich wie eine Gefangene in ihrer eigenen Kleidung fühlen ließ. In der Front war das Korsett mit einem kräftigen Holzstab verstärkt. Die Planchette wurde vorn in das Mieder geschoben, um eine edle, gerade Linie zu betonen. Manche Frau versüßte sich die Qual und ließ sich Liebesschwüre von ihrem Verehrer hineinschnitzen, die dann dem Herz der Angebeteten nahe waren. Doch darauf gab sie nichts. Sie hatte die Briefe des Rheingrafen und die Erinnerungen an ihre Lust, die sich in ihrem Kopf zu immer neuen Fantasien zusammenfanden.

Sie hörte die Zofe leise seufzen, als sich eine der Perlen wieder aus ihrer Verankerung löste und der Stoff höhnisch aufsprang. Plötzlich schossen ihr die Tränen in die Augen und sie legte ihre Hand resigniert auf Wiebkes.

„Wir sollten ein anderes Kleid probieren“, hörte sie sich zu ihrem eigenen Erstaunen sagen. „Einen weicheren Stoff, der fließend fällt und meine Linien nicht zu sehr betont.“

Überrascht sah Wiebke auf, dann seufzte sie wieder – erleichtert.

„Madame haben vollkommen Recht. Ich werde schauen, was ich in den Truhen finden kann.“

Sie begann die Perlen und Schnüre wieder zu lösen, hielt jedoch kurz darauf schon wieder inne. „Kann ich sonst noch etwas für Euch tun?“

fragte sie und wagte es, ihrer Herrin direkt in die Augen zu blicken. „Kann ich Euch helfen?“

Kirsten spürte, dass sie jeden Moment weinen müsste. Dumme Tränen, die sie nicht vor dem Personal vergießen wollte. Schon gar nicht vor Wiebke, die so stark war. Die doch das Geschöpf ihres Mannes war. Aber dieses Gefühl unendlicher Traurigkeit war einfach übermächtig. Sie wollte den Kummer über dieses Balg herausschluchzen, zerfließen, selbst zu einem kleinen Kind werden, Schutz suchen, sich verkriechen und Hände auf sich spüren, die frei waren von Begehrlichkeiten. Sie drehte sich um, lief zum Fenster und verhedderte sich in ihren Rock, der ihr über die Hüften gerutscht war. Stolpernd fiel sie auf die Knie und der Schmerz ließ die Tränen hervorschießen, die sie bis gerade noch hatte zurückhalten können. Es ist alles vergebens, dachte sie. Alles vergebens. Dann überließ sie sich ihrem Kummer und schlug die Hände vors Gesicht.

Ihr Körper wurde von Schluchzern geschüttelt. Tränen strömten über ihre Wangen und sammelten sich zwischen den Brüsten, wo ihr Kummer zu klebrigem Salz erstarrte. In ihrer Verzweiflung achtete sie nicht auf den Trost ihrer Zofe, die sich leise neben sie gekniet hatte und beruhigend über ihren Rücken strich. Doch Wiebke hielt durch und plötzlich spürte sich Kirsten aufgefangen. Wie ein wärmender Umhang legte sich die Erleichterung um sie. Ein wohliges Gefühl durchströmte sie, das sie sonst nur beim Anblick eines kostbaren Schmuckstücks verspürte – oder in einer erfüllten Liebesnacht mit dem Rheingrafen. Sie genoss die Berührung und die kleinen, einfachen Worte, die Wiebke flüsterte.

„Ich bin da, Madame. Bin da. Doch da. Da ...“ Und dann flossen die Worte in einer einzigen, sanften Melodie zusammen.

„Weiß der Vater von dem Kind?“, hörte sie die Zofe nach einer Ewigkeit fragen, in der sie sich behaglich und aufgehoben gefühlt hatte.

Um diese wunderbare Melodie des Trostes nicht zu unterbrechen, antwortete sie ganz selbstverständlich: „Nein, der Rheingraf weiß nichts. Ich habe ihn seit Wochen nicht gesehen, seitdem er mit dem König abgereist ist. Aber ich brauche einen Vater für dieses Kind.“

Plötzlich war es heraus. Das schreckliche Geheimnis schwebte leicht wie eine Seifenblase im Raum. Und die Angst wich von ihr. Löste sich einfach auf und ließ nichts als eine vage Erinnerung zurück.

Wiebke schwieg. Dann sagte sie: „Der König ist ein wunderbarer Mann, aber Ihr missbraucht sein Vertrauen und weist seine Liebe zurück. Wie wollt Ihr ihm dieses Kind erklären? Es kann nicht aus dem Nichts gekommen sein.“

„Er muss glauben, es sei von ihm.“

Die Zofe schüttelte den Kopf. „Ihr dürft den König nicht länger belügen, Madame“, warnte sie und reichte ihr ein mit verschwenderischem Spitzenrand gesäumtes Taschentuch. „Die Schwangerschaft ist schon zu weit fortgeschritten. Ihr verstrickt Euch in eine Welt, aus der Ihr nicht mehr zurückfinden werdet.“

„Dann muss ich ihm das Kind verheimlichen“, stieß Kirsten trotzig hervor und setzte sich auf. Sie zog den Rock wieder über den Bauch und faltete die Hände darüber. Einen Moment dachte sie über ihren Plan nach. „Die Mode mit ihren weit fallenden Röcken gibt mir noch zwei, drei Monate Ruhe, bevor mein Zustand nicht mehr zu übersehen sein wird. Dann muss ich mich zurückziehen, vielleicht auf eins von Mutters Gütern. Dort kann ich das Kind bekommen und nach einigen Wochen an den Hof zurückkehren.“

Ja, das war der einzig mögliche Weg – und durchaus üblich. Viele Damen des Adels, deren Männer durch diesen großen Krieg irrten, kamen in die Verlegenheit eines unerklärlichen Umstandes, der einen kurzfristigen Rückzug aus der Gesellschaft erforderte. Umso strahlender war danach die Rückkehr in das höfische Leben.

„Ihr dürft den König nicht belügen, Madame“, beharrte Wiebke.

„Ich belüge ihn doch nicht. Ich ... ich spreche nicht über dieses Kind, also kann ich auch nicht lügen. Der König ist in diplomatischer Mission unterwegs und beschäftigt sich mehr mit dem Schwedenkönig als mit seiner Frau. Bis es ihm wieder einfällt, an mich zu denken, ist dieses Balg auf der Welt. Ich lege es seiner Amme an die Brust und bin frei.“

Wiebke schaute sie zweifelnd an. „Madame wissen, dass ich nicht lügen werde?“, fragte sie nach einer Weile. „Ich werde nichts anderes für Euch tun können, als Euch zu dienen. Ich werde schweigen, aber ich werde mich nicht zur Handlangerin Eurer Pläne machen. Und als Eure besorgte Dienerin rate ich Euch, den Rheingrafen nicht mehr zu empfangen. Im Umfeld des Königs tuschelt man bereits, dass Eure eheliche Treue nicht mehr als ein hohles Versprechen ist.“

Kirsten spürte, wie sich Zorn über die Zofe in ihr zu regen begann. Mit einer brüsken Bewegung schüttelte sie die Hand ab, die noch immer auf ihrem Rücken lag. Warum kann das Mädchen mich nicht einfach so unterstützen, wie es seine Aufgabe ist, dachte sie. Warum hält es seine Gedanken nicht im Zaum, seine bösen Ahnungen. Warum will es mir meinen schönen Plan verderben? Mir mein Leben zerreden. Sie rückte von Wiebke ab und stand auf. Auf einen Stuhl gestützt, begann sie aus dem Rock zu steigen. Auch die Zofe war aufgestanden und ging ihr nun zur Hand.

„Was hat dich der Rheingraf zu interessieren?“, zischte sie das Mädchen an.

Erstaunt über den plötzlichen Stimmungswandel blickte Wiebke auf. Ihre Bewegungen stockten, bevor sie ihren geschäftigen Rhythmus wiederfanden und alle Tröstlichkeit verloren.

Auch Kirsten selbst war überrascht, wie schnell die eben noch vertraute Stimmung wieder in kühle Distanz umgeschlagen war.

„Ich allein entscheide über mein Leben. Und ich allein entscheide darüber, wen ich begehre. Wenn dir das nicht passt, musst du gehen. Ich halte dich nicht. Aber sei dir gewiss, wenn nur ein Wort über diese Plauderei nach außen dringt, werde ich dein Leben in eine Hölle verwandeln. Und jetzt geh' und such' mir ein passendes Kleid.“

Wiebke erwiderte nichts. Mit dem Rock im Arm drehte sie sich um und verließ den Raum. Einen Moment noch blickte Kirsten ihr nach. Dann spürte sie das Vogelwesen und schlug sich mit der flachen Hand auf den Bauch. Es war eine Bewegung, die ihr schon in Fleisch und Blut übergegangen war und die sie nicht einmal mehr bemerkte.

Ende der Leseprobe